

2009-07-26-son
Patronatsfest, Weiskirchen

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, ein Pfarr- und Kirchenpatron ist nicht nur dazu da - wie wir meinen - dass er für uns Fürsprache hält vor dem Throne Gottes. Gewiss ist er das auch und es ist auch eine wichtige Funktion, ein wichtiges Amt für den Pfarrpatron. Der Patron, der Pate, steht ein für denjenigen oder für diejenigen, für die er diese Patenschaft hat. Und für den heiligen „Petrus in Ketten“, da sind wir, unsere Gemeinde, die Patenkinder. Und so dürfen wir sicher sein, dass er für uns Fürsprache hält, dass er uns mit seiner Autorität vor Gottes Thron auch zu behüten und zu bewahren sucht, vorausgesetzt, wir wollen das eigentlich auch selbst. Denn was wir selbst nicht wollen, das kann auch nicht wirksam erbetet werden, das kann Gott nicht gewähren, weil er die Freiheit des Menschen hoch und heilig schätzt, die ist für Gott unantastbar.

Zunächst ist das eine Frage an uns: Wie wichtig ist uns dieser Schutzpatron „Petrus in Ketten“? Wie viel Wert legen wir noch auf seine Fürsprache? Wie bewusst ist uns, dass gerade dieser „Petrus in Ketten“ unser Pfarrpatron ist?

Und dann noch etwas anderes: Die Heiligen, wer auch immer, haben eine Vorbildfunktion auch für den Christen. Jeder Christ ist zur Heiligkeit bestimmt, ausnahmslos jeder Christ, weniger ist zu wenig! Seid heilig, denn ich, der Herr, euer Gott, bin heilig. Seid vollkommen wie euer Vater im Himmel vollkommen ist. Drunter geht's nicht, ich sage gerade an diesem Hochfest unserer Gemeinde wieder ganz deutlich, was unsere Berufung ist.

Aber ist dieser heilige „Petrus in Ketten“ wirklich ein Vorbild für uns? Wir sprechen davon: Die Jugend braucht Vorbilder, die Messdiener, die Kinder. Der heilige „Petrus in Ketten“, hier steht er, in dieser Statue dargestellt mit gebundenen Händen, angekettet, angefesselt. Kann der ein Vorbild sein? Petrus wird in der Regel mit den Schlüsseln dargestellt. Ja, die Schlüssel. Es ist etwas anderes, wer die Schlüssel hat: Der hat die Macht, der verschafft sich, ohne jemanden fragen zu müssen, einfach Zutritt, dem steht alles irgendwie zu Gebote, der hat etwas zu sagen, der kann was, ja so ein „Winner“ ist bei uns anerkannt. Das können wir schon eher akzeptieren, das passt durchaus in die Siegesgesellschaft, in der wir ja schon seit Jahrzehnten leben.

Aber ein „Petrus in Ketten“, das ist ja geradezu das Kontrastbild. Können wir uns denn mit ihm auch so identifizieren? Oder würden wir sagen: Das ist kein Beispiel, das ist kein Vorbild, denn das ist ja nicht der „Winner“, sondern ist ja gerade der „Looser“, wie das heute so neuhochdeutsch heißt, der ist nicht irgendwie der Gewinner des Lebens, der steht nicht oben, der ist nicht anerkannt, sondern das ist eben der, der im Grunde genommen das Leben verpasst hat und der nicht in die Welt passt.

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, das müsste er sein. Wir müssten uns gerade auch bekennen zu dem Petrus, insofern er in Ketten liegt! Das können wir allerdings auch nur dann, wenn wir uns nicht aus der Welt her verstehen, die ja eine Siegesgesellschaft ist, wo wir nur „Winner“ sein wollen im Sinne der Welt und eben nicht die „Looser“ und die Verlierer.

Aber unter christlichen Gesichtspunkten, liebe Brüdern und Schwestern im Herrn, müssten wir uns sehr wohl mit diesem „Petrus in Ketten“ identifizieren können.

Denn diese Ketten trägt er ja nicht, weil er etwas Böses getan hätte, weil er ein Verbrechen begangen hätte, sondern nur deswegen, weil er Christus verkündet und ihn bezeugt hat und die Welt das Zeugnis der Kirche nicht aushält. Damals nicht wie heute nicht.

Und wir kennen nicht nur den heiligen Petrus; sondern die Apostelgeschichte berichtet uns auch von Paulus und Silas, die genauso in Ketten gelegt wurden. Und wie viele Heilige, gerade wie viele Bischöfe der Kirche, sind in Ketten gelegt worden, liegen heute noch im Kerker in anderen Teilen der Welt? Nur um des Glaubens, um des Evangeliums willen, um Jesu Christi willen, um der Wahrheit willen!

Und wir haben so hervorragende Zeugnisse, gerade auch von Heiligen, die sagen: Diese Ketten, die sind mein Schmuck, die sind mein Geschmeide, die sind mein ganzer Reichtum! Oh, was ist das für ein Kontrastbild zu all dem Kitsch und dem Klimbim und dem Glitzerkram, den wir heute für anerkanntenswert halten. Die Ketten, die ich um Jesu Christi willen trage, die ich um des Glaubens willen trage, die ich um des Evangeliums willen trage, die ich um des Himmelreiches willen trage, die sind mein Geschmeide, die sind mein Gold und Silber, die sind mein ganzer Stolz! Pah! Was für eine Optik!

Die müssen wir uns einmal wieder sehr deutlich bewusst machen, wenn nicht sogar überhaupt umdrehen lassen, weil wir ja auch nur im Großen und Ganzen das Geglitzter der Welt schätzen, aber nicht das Geschmeide der Ketten um des Evangeliums willen - die man natürlich nur als Reichtum und Geschmeide erkennen kann durch die geistliche Sicht und nicht durch die Welt.

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, die Kirche ist immer verfolgt worden. Schon von ihren Urzeiten - wir haben in diesen Tagen das Hochfest des heiligen Apostels Jakobus gefeiert. Und von dem heißt es, dass er der erste von den Aposteln war, der das Blutzugnis für Christus gegeben hat, und darauf wird heute Bezug genommen in der Lesung von „Petrus in Ketten“. Das hat den Leuten gefallen, also hat der Herodes gleich auch noch den Petrus mitgenommen und wollte ihn auch dann in den nächsten Tagen umbringen, um den Leuten einen Gefallen zu tun. Diese haben sich gefreut, das war für ihn ein Mittel der Popularität, um beliebt zu werden.

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, wie ist denn die Prognose für eine solche Kirche, die in ihren Anfangszeiten steht, die in Aufbauzeiten steckt - und wenn das nur der Aufbau vor Ort ist - wenn sozusagen die Spitze der Kirche, die ja immerhin dieser Petrus repräsentiert, abgeknickt wird? Die hat gar keine gute Prognose mehr, die kann man eigentlich vergessen. Das Thema „Kirche, Christus“ ist damit menschlich und weltlich gesprochen eigentlich erledigt. Und genau hier wird ja heute auch deutlich, was der Herr verheißt und uns garantiert hat - und das wird seine Bedeutung behalten, liebe Brüder und Schwestern im Herrn, denken wir nicht, das seien so Anekdoten von vor 2000 Jahren:

„Fürchtet euch nicht, ich bin bei euch bis ans Ende der Welt und die Pforten der Hölle werden diese Kirche, die ich auf diesen Petrus baue, nicht überwältigen“. Und auf welcher wunderbaren Weise verwirklicht er diesen Gedanken an diesem „Petrus in Ketten“? So wie wir es heute in der ersten Lesung aus der Apostelgeschichte gehört haben: Er schickt seinen Engel und rutzfatz - ich darf's mal gerade so sagen - ist dieser Petrus aus dem Gefängnis wieder in der Freiheit, und vermag sein Amt als Haupt der Kirche wieder auszuüben.

„Ich bin bei euch bis ans Ende der Welt“. Das ist ein Hinweis darauf, was heute so oft mit der Evolution diskutiert wird.

Evolution, die alles nur sich entwickeln und weiterentwickeln sieht, linear weiterentwickeln. Evolution, die dann auch Berechenbarkeit beinhaltet. Ich sage es noch einmal: Wenn man diesen Bericht aus der Apostelgeschichte evolutionär liest, durch die Evolutionsbrille, hat die Kirche keine Chance mehr. Der Eingriff Gottes, der Eingriff des Herrn, des heiligen Engels, ist nicht aus der Welt und aus der Evolution erklärbar, sondern das ist das unmittelbare Eingreifen Gottes selbst.

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, die Kirche ist immer angegriffen worden, sie war immer in Bedrängnis und das hat der Herr ihr auch vorausgesagt: In der Welt seid ihr in Bedrängnis, aber habt Mut, ich habe die Welt überwunden. Ich bin nicht nur derjenige, der euch eine Garantie gibt, sondern der sagt: Ich bin bei euch und denke an euch oder ich bin bei euch in der Ohnmachtsgestalt der Eucharistie. Sondern er ist bei uns mit seiner ganzen göttlichen Allmacht. Komm Petrus, auf, raus aus'm Knast, sei frei, von jetzt ab, sofort.

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, darüber sollten wir auch einmal nachdenken. Was sich damals ereignet hat, kann sich zu jeder Zeit wieder ereignen. Heute leben wir in einer Situation - jedenfalls hier in Deutschland - liebe Brüder und Schwestern im Herrn, die sich insofern von der damaligen Zeit, von allen Zeiten der Kirchengeschichte, von allen Zeiten, in denen die Kirche angefochten war, dadurch unterscheidet, dass der Feind nicht außerhalb der Kirche steht.

Da könnte ich nach außen hin sagen: Der Staat tut ihr gar nix, wir haben Schulterschluss mit den maßgeblichen und verantwortlichen großen Politikern der großen Politik und der Weltbühne, von außen scheint uns gar nichts zu bedrohen.

Ich bin zwar nicht ganz so dieser Auffassung, denn was im Hintergrund geschieht ist ungeheuerlich. Ich denke da nur einmal an das, was so alles in Europa verhackstückt wird, „Gender“, und nicht nur das, ich will darauf jetzt nicht weiter eingehen, ich deute das nur einmal an.

Aber sagen wir nicht, dass heute der Todfeind der Kirche innerhalb der Kirche selbst einkehrt? Die Kirche heute, liebe Brüder und Schwestern im Herrn, ist verkümmert, die ist veraltet, die ist totkrank, um es mit menschlichen Worten und durch die innerweltliche Brille zu sagen. Es ist wirklich eine Kirche, der man keine gute Prognose mehr stellen kann. Eine Kirche, die im Zustand der Präfinalität ist, d.h. in einem Zustand, in dem sie ihrem eigenen Tod - zumindest in unseren Ländern, in unserem Land insbesondere auch - dem Tod in die Augen schaut.

Sodass man durch die Evolutionsbrille sagen könnte: Wenn man hochrechnet, wie die Entwicklung so weiter geht, dann können wir in einigen Jahrzehnten hier sagen: Feierabend, das Thema Kirche hat sich in Deutschland erledigt. Wir sollten das einmal zur Kenntnis nehmen.

Ich habe gerade in diesen Tagen gelesen - und Sie werden es sicherlich auch gehört haben: Ein Theologieprofessor von Freiburg hat sich also doch etwas sehr weit aus dem Fenster herausgelehnt und - man könnte es eigentlich, wenn's nicht von der Sache her so unverschämte wäre, von dem Inhalt dessen her, was gesagt wurde, getrost übergehen - er hat gesagt: Dieser unser Petrus, d.h. Benedikt

XVI, habe in diesen wenigen Jahren seines Pontifikates die Kirche in eine Krise gestürzt, wie es sie seit 1945 nicht mehr gegeben habe.

Das sind unsere Theologieprofessoren, die nachher die Priester ausbilden, die dann die Multiplikatoren sind, die vor den Leuten stehen und denen so ein Zeug erzählen.

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, die Krise der Kirche ist nicht zu bestreiten. Aber dieser Vergleich als eine Schuldzuweisung, dass dieser Papst, dieser Petrus, die Kirche in die Krise gestürzt hätte, die nur noch vergleichbar wäre mit der Kirche von 1945! Da muss man doch sagen: Guter Mann, du bist doch im falschen Spiel, du weißt doch nicht, wovon du redest!

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn: 1945, wenn ich Sie jetzt so vor mir sitzen sehe, dann muss ich sagen, einem großer Teil von ihnen ist das Jahr 1945 doch noch wohl präsent. Die katholische Kirche in Deutschland in einer so tiefen Krise wie jetzt? Da kann man sich doch nur noch an den Kopf greifen! Gewiss war der Zustand nicht einfach so, dass man ihn sich nicht hätte viel besser wünschen können, gewiss haben die Kirchengebäude in Trümmern und Asche gelegen. Aber, liebe Brüder und Schwestern im Herrn, 1945, da war doch die Treue zum Papst und die Treue zur Kirche. Die Kirche war noch katholische Kirche, sie war in einer solchen Verfassung, dass es noch nicht einmal Hitler gewagt hat, sie direkt und massiv anzupacken, um sie zu vernichten.

Ist nicht 1945 auch jenes Jahr, in dem noch in Münster ein Bischof Clemens August von Galen, der „Löwe von Münster“, Bischof war, der sich 1941 in drei Predigten, gerade in dieser Jahreszeit, in Münster auf die Kanzel gestellt und gegen Euthanasie gepredigt hat? Goebbels wollte ihn dafür sofort aufhängen. Und warum hat er davon Abstand genommen? Weil er Angst hatte und sagte: Dann haben wir das gesamte katholische Westfalen gegen uns! Er hat die Kirche gefürchtet. Das monolithisch katholische Westfalen hat er gefürchtet. Er hat gesagt: Jetzt müssen wir auch noch mit dem Galen vorlieb nehmen, obwohl ich ihn am liebsten aufknüpfen würde, wir heben uns das mal auf bis nach dem Endsieg.

Nach dem „Endsieg“, liebe Brüder und Schwestern im Herrn, gab es keinen Goebbels und keinen Hitler mehr, die haben Selbstmord begangen. Nur der Galen, den sie aufknüpfen wollten, er hat das rote Birett in Rom bekommen.

Verstehen Sie das? Unser Papst, der wird schlecht gemacht. Dachau, was für heroische Glaubenszeugen hat es in Dachau gegeben? Das ist doch nicht Zeichen einer tödlichen Krise der Kirche! Wo wäre denn das heute noch denkbar und möglich?

Und ein letztes Beispiel noch, das ich nie mehr vergessen kann, seit es mir zum ersten Mal gesagt wurde: Der Weihbischof Nathan von Olmütz, der apostolische Administrator für die Gebiete der Diözese Olmütz auf dem Gebiet des Deutschen Reichs in Oberschlesien, hatte seinen Sitz in Branitz. Von Bischof Nathan wurde gesagt: Wenn er nach Berlin geist sei, habe sich sogar Goebbels verleugnen lassen.

Ist das die Krise der Kirche, wie sie heute da ist? Nein! Die Kirche ist damals von außen angegriffen worden, aber innen hat sie gestanden. Und heute ist sie von innen her verfault, veraidst, verkrebst, da ist keine Glaubenskraft mehr, da ist auch keine Heilungskraft mehr.

Und deswegen müsste man hier eine sehr, sehr schlechte Prognose für die Kirche stellen. Niemals hat der Herr diese Krisen, diese Angriffe gewollt, und doch zugelassen - aus welchen Gründen auch immer.

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, die Gründe, die der Herr haben könnte, um diese Krisen zuzulassen, sind sehr, sehr vielfältig oder können sehr vielfältig sein.

Aber ich denke, da ist vor allen Dingen auch ein Punkt: Diese Zeit der Krisen ist eben auch die Zeit der großen Scheidung. Krise, d.h. Entscheidung: So oder so. Die Christen sind in die Entscheidung gestellt: „Steht ihr zu mir?“, fragt der Herr durch die Situation hindurch (nicht durch Worte). Steht ihr zu meinem Petrus? Steht ihr zu diesem Papst, der mein Petrus ist, den ich eingesetzt habe, den ich als Petrus anerkenne und den ihr deswegen auch als solchen anerkennen müsst und dem ihr zu Gehorsam verpflichtet seid?

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, was dieser Professor macht, von dem ich gerade gesprochen habe, das ist Spaltung, das ist die Kirche zumindest in Teilen, sozusagen in Brösel und Stücke aufzulösen, abbröseln zu lassen. Das ist genau das Gegenteil zum Dienst in der Einheit.

Und wie viele Leute gibt es, die sich vielleicht um die Ökumene bemühen, um die Einheit, die aber auch an dem Papst kein gutes Haar lassen.

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, wer diesen Petrus angreift, der ist antiökumenisch. Der steht gegen die Einheit; denn der Herr hat den Papst, diesen Petrus, zum Dienst an der Einheit seiner Kirche gestellt. Und seien Sie ganz ganz sicher - ich bin zutiefst davon überzeugt -, dass dieser Papst die Krise nicht nur ganz klar sieht, sondern auch ihre Ursachen. Und genau in den Maßnahmen, für die man ihn so sehr schilt - auch was die Freigabe des alten tridentinischen Ritus und die

Gleichstellung mit dem so genannten neuen Ritus betrifft - will er im Grunde nur dieser Krise entgegensteuern und die Einheit wiederherzustellen versuchen. Soweit es dem Papst mit seinen Mitteln möglich ist und soweit er das tun kann. Was auch wesentlich davon abhängt, dass man sich hinter ihn stellt.

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, wir stehen alle in der Entscheidung. Und das ist eine Glaubensentscheidung. Es wird so kommen - es kann zumindest so kommen, ich fürchte, dass es soweit kommt, auch wenn ich es nicht hoffe -, dass die Kirche hierzulande einmal eine Bedeutung bekommt, von der die Welt sagen wird, die Kirche habe aufgehört zu existieren. Das wird dann die entscheidende Frage in der Stunde an die Christen sein, die bis dahin noch übrig geblieben sind: Seid ihr davon überzeugt, dass die Kirche keine weltliche Organisation ist, dass sie kein Ortsverein ist? Sondern, dass sie eine wirkliche Institution ist, von der der Herr selbst gesagt hat und es garantieren wird: Dass sie auf den Felsen Petrus gegründet ist und durch die Pforten der Hölle nicht überwunden wird? Dafür wird der Herr selbst sorgen.

Und wenn die Kirche dann von der Welt endgültig totgesagt werden wird - ich sage noch einmal, ich würde diese Prüfung der Kirche und der Christen nicht ausschließen - wir dann glauben, dass der Herr in seiner göttlichen Allmacht von jetzt auf sofort aus den Steinen Kinder Abrahams erweckt, dass er mit diesem ganzen Mummenschanz, mit dem ganzen Modernismus von jetzt auf gleich gründlich aufräumt, dass genau die Totgesagte am Karfreitag dann ihr Ostern halten wird, so wie der Herr selbst, und als die schönste Braut dastehen wird, die es überhaupt jemals gegeben hat.

Ich, liebe Brüder und Schwestern im Herrn, bekenne mich hier vor Ihnen, vor dieser Gemeinde, heute, zu diesem Petrus, zu unserem Petrus, Benedikt dem XVI. Ich stehe mit allem, mit jeder Faser meines Herzens hinter ihm und was er getan hat. Ich verabscheue einfach das, was man heute mit ihm macht.

Er ist der „Petrus in Ketten“, den nicht die Welt in Ketten legt, sondern die eigenen Leute, die eigentlich vor Christus zum Gehorsam verpflichtet sind. Und ich möchte auch Sie darauf verpflichten. Auf diese Treue zu diesem heiligen Vater. Für uns als Gemeinde muss das doch eine Ehre sein, mit einem solchen Pfarrpatron „Petrus in Ketten“ jetzt und heute „Benedikt in Ketten“ den Rücken zu stärken. Dass wir hinter ihm stehen, dass wir in Treue zu diesem Petrusamt stehen. Und das heißt vor allen Dingen auch im Gehorsam gegenüber ihm. Im Glauben, dass der Herr einmal diesen Petrus, sein Amt und seine Kirche so bestätigen wird, wie sie von ihm authentisch und identisch gegründet und gewollt ist und von uns im Glauben angenommen und gelebt sein muss.

Tun wir das, bekennen wir uns zu diesem Petrus, bekennen wir uns klar zum Glauben der Kirche und schämen wir uns nicht Petrus' Ketten und schämen wir uns nicht des Glaubens überhaupt. Wir sind auf der richtigen Seite, wir haben am Ende Recht. Nur muss man einmal aushalten, in Frage gestellt zu werden. Und das kann man aushalten, wenn man nicht aus der Welt denkt, sondern von oben her. Mag's uns gelingen. Amen.